Miscellen.

[Zur nordgermanischen Auffassung.] In Bd. V S. 84 ff. dieser Zeitschrift habe ich die altnorwegische skeyting behandelt. Zu dem dort Vorgetragenen ist zweierlei nachzutragen. Einmal ist von Interesse, dass auch auf den von Norwegen colonisirten Færöer sich der Erdwurf findet. Niels Winther bemerkt in seiner Færøernes Historie 1858 S. 289, 290 darüber Folgendes: „Das Grundeigenthum wurde übertragen durch Schötung, indem etwas vom Grundstück, ein Rasenstück, etwas Erde oder dergleichen gefasst oder in des neuen Besitzers Rockschoß oder Mantel geworfen wurde. Die Sitte ist zweifellos uralte. Nach dem, was mir von der Syderö mitgetheilt ist, geschah die Uebertragung von Grundeigenthum auf den Færöer in alter Zeit so: Wenn jemand vorhatte, ein Grundstück an einen anderen zu veräußern, so begab sich der Käufer zusammen mit zwei unparteiischen Männern nebst dem Verkäufer zu der Stelle, wo das Grundstück, das veräußert werden sollte, belegen war. Nachdem der Kaufpreis bezahlt oder jedenfalls festgesetzt war, fasste der Verkäufer den Käufer und stellte ihn auf das Grundstück, grub aus diesem ein Stück Rasen und legte es ihm in den Schoß mit den Worten: „Diese zwei Männer, die hier zur Stelle sind, sollen bezeugen, dass das mein Grundstück ist, aus dem ich dieses Stück Rasen gegraben habe, und dass dies von nun ab soll zugehören dem Käufer N. N., wie ein rechtes Stammgut (Odal) und Eigenthum“. Darauf gaben Verkäufer und Käufer einander die rechte Hand und fassten sich gegenseitig in den Bart, indem der Verkäufer sagte: „So fest soll dies jetzt dein Eigenthum sein, wie der Bart sitzt am Kinn“. Damit war der Kauf geschlossen.“

Sodann ist zu dem auf S. 86 A. 4 angeführten Beispiele des Auftretens des Messers neben der Erde ein zweites Beispiel aus Dänemark anzuführen. Es findet sich in Dueholms Diplomatarium, udg. af O. Nielsen 1872 Nr. 139. Ywer Munck schötet in der dem Jahre 1457 angehörigen Urkunde das Grundstück „mit Messer und Erde“ an Herrn Andreas. —

2. Dass die Förmlichkeit der schwedischen fäst, das Angreifen eines aufgepflanzten Speeres, sich bis in die späte Zeit erhalten hat, ist von Grundtvig, Ebbe Hertzberg, Maurer, Schlyter und Amira bereits bemerkt worden. Hertzberg, Grundtrækkene S. 60 und Amira, Obligationenrecht I, S. 274 Anm. 4 führten aus dem 16. Jahrhundert den Bericht des Olaus Magnus an, Grundtvig, Om de gotiske folks våbenéd S. 99 citirt den Bericht des englischen Gesandten Whitelocke, der im Jahre 1654 einer adeligen Hochzeit beiwohnte¹⁾, Maurer in Germania XVI, 462 bemerkt

¹⁾ Dieser Bericht spricht übrigens sehr für die von mir vertretene Auffassung der fastar.

einen noch späteren Fall aus dem Jahre 1680. Von diesen Fällen abgesehen, haben wir aber auch directe Beispiele aus dem Urkundenmaterial des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts zur Verfügung, und zwar Beispiele für das Auftreten der Förmlichkeit nicht bloss bei Bestellung der Morgengabe, sondern auch bei Kauf. In den Handlingar ur Greff. Dela Gardiska Bibliotheket på Löberöd Th. 4, 1833 S. 145 erklärt in einer Urkunde von 1541 der Heradshauptling des Memmingsherad (Östergötland), dass er über einen Verkauf gegeben habe „skaffth och skæll“ und dass 12 die fæst hielten. Ebendasselbst S. 168 werden in der Urkunde von 1577 die zwölf Männer aufgezählt, die bei Bestellung einer Morgengabe am Spiesse (på glaffvenedt) hielten. Das Gleiche gilt von der auf S. 169 dem Inhalte nach mitgetheilten Urkunde von 1604. Bei Rääf, Samlingar och Anteckningar till en Beskrifning öfver Ydre Härad i Östergöthland I 1856 S. 352—354 finden sich zwei Festigungen über Käufe aus dem Jahre 1599, in denen die Zwölf noch „am Schaft“ halten. Man vergleiche auch die Urkunden von 1600, ebenda S. 357. 358, und von 1620, ebenda S. 368.

Rostock.

Karl Lehmann.

[Ein Heidelberger Rechtsdenkmal.] Unter diesem Titel hat bekanntlich Zöpfl in seinen Alterthümern des deutschen Reichs und Rechts (1860 Bd. I Nr. 18 S. 353—355) eine Sandsteinplatte beschrieben, welche sich wenige Schritte vor dem Eingang in die Schlossruine an dem Schlossbergshause Nr. 55 über dem Erdgeschosse eingemauert findet, und welche von dem früher an Stelle jenes Privathauses befindlich gewesenen Burgerichtshause herrührt. Diese Tafel, deren Abbildung sich auch auf dem Titelblatt jenes Zöpflschen Werkes befindet, zeigt in halb erhabener Arbeit einen Holzblock oder abgesägten Baumstrunk, auf dem ein Arm liegt, von welchem ein schräg darüber fallendes Beil die Hand abzutrennen im Begriffe steht. Darüber ist zu lesen:

Burgfreiheit
1653.

Zur Seite von Block und Beil steht der Vermerk: renovatum 1731.

Zöpfl hat der Beschreibung dieser Tafel zwei Erklärungen beigelegt: eine traditionelle und eine eigene. Der Tradition zufolge führe das Bild, das sich nahe vor dem Eingange des Stadtwaldes befinde, die Strafe des Waldfrevels vor Augen. Zöpfl selbst giebt dem Bildwerk dagegen eine andere Deutung: Der Schlossberg habe überhaupt nicht unter der städtischen Gerichtsbarkeit gestanden, sondern in den Immunitätsbezirk des kurpfälzischen Schlosses, die sog. Burgfreiheit, gehört. „Das Beil bezeichnet diese Burgfreiheit als eine solche Immunität, in welcher der Immunitätsherr, hier der Pfalzgraf, nicht nur die niedere (Gerichtsbarkeit), sondern auch ein *exemptes iudicium sanguinis* hatte, d. h. auch das Recht, über das Blut, Hals und Hand zu richten“. Nun verhehlt sich Zöpfl selbst keineswegs, dass der Pfalzgraf